

Vollstaat und Reich Gottes

Eine Weihnachtsbetrachtung von 1917

Von Eugen Rosenstock

Wenn im Kriege die Staaten den Leuten des Volkes aufbieten und in ihre Uniform stecken, um ihr Gebiet zu schützen und um die Runenschrift der Jahrhunderte in diesem Heimatboden an Straßen, Wäldern, Städten und Kulturen zu verteidigen — und wenn so Menschenblut für bloße Staatsgrenzen vergossen wird, empört sich der einzelne. Zuerst von der Wucht der Staatsmaschine überrannt, bäumt sich die nachsinnende Vernunft allmählich und immer lebhafter auf gegen ein Schicksal, das sie nicht billigt. Das hartnäckige Ringen um feste Grenzen muß sich doch wohl vermeiden lassen? Es muß ein Volk, es müssen alle Völker den letzten Rest ihrer staatlichen Eigenwilligkeit einschmelzen können in Volksfreiheit und Freiwilligkeit. Ein grenzenloser, fröhlicher Vollstaat, ein Ende aller Kriege außen, aller Grausamkeit innen, welch herrlicher Traum! Und wie gefühlloses Eis nimmt sich dagegen der begrenzte, nach außen feindselige Racker Staat, der Obrigkeitsstaat mit seinen Polizisten aus! Die Friedenssehnsucht träumt vom Vollstaat.

Ja, es ist wahr, der Staat ist wie Eis. Er ist das geronnene Volk, er ist seine Erstarrungsform. Denn Staat bedeutet Ordnung durch Voraussicht. In ihm nimmt jeder Tropfen eine bestimmte, vorgeschriebene Form und Funktion an. Der Staat ist daher eine kristallinische Bildung, in der jedes Amt, jedes Recht, jede Aufgabe abgegrenzt — Kante gegen Kante, Ecke gegen Ecke — lagern. Da sind alle Zuständigkeiten und alle Zustände und alle Stände säuberlich ineinander geordnet, eingeteilt, abgewogen. Der Staat trachtet Zwecke zu erfüllen und zweckmäßig zu verfahren. Das kann er nur, weil er sich auf Zwecke, auf schon bekannte Ziele einstellt.

Als Volk gehen die einzelnen Männer und Weiber ihren eigenen Aufgaben und Geschäften nach, wie das Bedürfnis und die Neigung sie vom Werk zur Ruhe, vom Haus zur Arbeit treiben. Ihr Treiben im großen, von außen gesehen, ist flüchtig, unbestimmt, flüchtiger als Wind und Welle. Es ist willkürlich und bunt; durcheinander schwirren die Bestrebungen der Menschen eines Volkes. Deshalb ist das Volk im großen und kleinen unberechenbar. Volkes Gunst ist wie Glas, Volkes Meinung wie Nebel. Das Volk gehorcht keiner zweckmäßig bewußten Ordnung, sondern seinem dunklen Drange. Und wenn der es auf der rechten Bahn erhält, so weiß es doch nichts davon.

Die Volksglieder, die zu Staatsdienern werden, und alles Volk, soweit es im Staate gefangen ist als Staatsbürger, wird aus diesem fröhlichen, unvorhersehbaren Durcheinandervogeln herausgelöst und in eine Ordnung hingefügt. Der einzelne kann hier nicht säen, nicht zimmern, nicht handeln, kurz, er kann nicht das Nächste und Natürlichste tun, das ihm zur Hand

ist; sondern im Staat hängt er ab von der Anordnung, die an ihn ergeht. Er schafft nicht nach eigenem Willen und Entwurf, sondern die Staatsordnung beherrscht sein Wirken. Ordnung aber ist Vorausbestimmung des Fernen und Nahen zugleich. Was unterscheidet den Kristall von seiner Flüssigkeit? Daß er berechenbar ist; die Flüssigkeit aber ist frei. So unterscheiden sich Staat und Volk.

Staat ist vorausbestimmtes Menschentum, Volk ist in die Welt neu und überraschend hineingeborenes Menschentum. Wie des Wassers Berechenbarkeit sich in seinen Eiskristallen niederschlägt, so offenbart sich in dem Versuch der vernünftigen Staatsordnung unsere Rationalität. Sie ist unsere Erfüllung und zugleich unsere Erstarrung. Der Staat vollendet uns, aber er kommt nicht los von seiner greisen Erfahrung und Voraussicht: jedes Erlebnis hält er in einem Brauch, einer Regel, einer Einrichtung fest. Also ist der Staat die höchste Ordnung aller sichtbaren Lebensformen des Menschen durch Vorausbestimmung, durch Rechtsätze, Amt, Verfassung und Polizei. Deshalb sorgt er dafür, daß er sichtbar wird. Er verkörpert sich in deutlichen Zeichen. Er legt uns Kleid und Uniform an, er bekleidet uns mit Ehren und Würden, wie er selbst sein Ansehen braucht. Er zäunt ein und ummauert und begrenzt die Erde. Alle Schranken und Grenzlinien sucht er sichtbar zu machen.

Die ewig wechselnden Tropfen des Volkes sind weder ansehnlich noch anschaulich. So wenig wie die Flut des Meeres läßt sich die Freiheit eines Volkes in festen Zeichen und Bildern festhalten. Sie ist nur durch einen andern Sinn zu begreifen; sie läßt sich nur hören. Das Recht, die sichtbare Ordnung macht den Staat; die Sprache, die hörbare Bewegung macht das Volk vernünftig. Während die farbigen Bilder der äußeren Gestaltung der Welt den Gedanken entzünden, rührt der Klang das Herz wie ein elektrischer Schlag. Die Ordnung zeichnet die alten Dinge, die da sind, sichtbar aus, sondert und abelt sie. Die Sprache beschwört unaufhörlich neue Dinge herauf, beruft unausgesetzt neue Ereignisse, zaubert neue Klänge und Hoffnungen hervor.

Je rationeller also ein Staat das Volk macht, desto mehr verzehrt er es auch. Der Staat versucht ganz wach zu sein. Aber eben deshalb ist er nur der eine Gang im Gastmahl der Natur. Bietet ein Staat nun das ganze Volk auf, so kann er es nur zum Tode führen. Ein Volk, das ganz Staat wird, stirbt ohne Nachkommen. Es opfert sich für den Staat auf, indem es alle Unbestimmtheiten einer nicht voraussehbaren Zukunft preisgibt.

Das ist der Sinn der großen Mobilmachung im August 1914, daß die Völker den Staaten Freiheit und Leben restlos entgegentrugen und ihnen anboten, für sie — in den Tod zu gehen. Ganz Europa ist seitdem zu reiner, tödlicher Staatlichkeit geronnenes Volkstum. Zu den Männern sind Weiber, Kinder und Greise hinzugetreten in den Staatsdienst. Dieser Todeswille der Völker ist der Prüfstein für ihren Ernst und ihre Fähigkeit, vernünftige Staaten zu bilden.

Zu Eisbergen türmt sich das restlos im Staatsdienst geordnete Volk. Volk und Staat sind nur zu sehr eins geworden. Die Völker drohen daran zu sterben. Eine verfassungsständische Verfassung, wie sie heut vielfach gesucht oder angepriesen wird, wäre der treffende Ausdruck für diesen Zustand der tödlichen, chinesischen Erstarrung. Nein, das Volk muß immer wieder die gewaltigen Kristalle der Staaten zerschmelzen, zerstückeln. Es muß als Flut unter der Eisdecke regsam bleiben. Natürliches, freies Leben muß jeweils die Vernünftigkeit des Staates auflösen, um am Ende ein reineres, vollkommeneres Kristall hervorzubringen.*

So sind Volk und Staat die Pole menschlicher Verbindungsweise, wie Flut und Eis die äußersten Aggregatzustände des Wassers sind. Volk und Staat sind im buchstäblichsten Sinne die beiden Aggregatzustände der Menschheit, nämlich ihre Ansamlungsformen (von grex, aggregare, also wörtlich: Formen der Herdenbildung, der Vergesellschaftung).

Damit ist aber schon gesagt, daß keine von beiden als einzige Ausdruckform der Menschheit zu gelten beanspruchen darf. Auch das Wesen des Wassers ist es, beides, flüssig und fest werden zu können und also selbst mehr zu sein als seine jeweilige Darstellungsform Tropfen oder Kristall.

Das Wesen des Menschen kann sich im Staat nicht erschöpfen; wir beobachten vielmehr Perioden, in denen die Aggregatzustände aufeinander folgen. Wie Volk und Staat durch Frieden und Krieg sich einseitig ausgestalten, so Eis und Flut durch die Jahreszeiten Winter und Sommer. Beide Jahreszeiten sind nötig: die strenge Ordnung und Ruhe, die den Acker des Lebens zu schonen und zu bestellen erlaubt; und die bunte Freiheit und Überraschung, in der die Welt im Sommer dasteht. Beide Gezeiten lösen einander in stetem Wechsel ab; und auf ihrem dauernden und gewissen Wechsel beruht alle Ordnung des Lebens in unsern Zonen.

Wie aber das Jahr der Erde Eines ist trotz seiner Gezeiten Winter und Sommer, so ist das Leben der Menschheit Eines trotz des Gegensatzes zwischen Volk und Staat!

Wenn im Winter alles hartgefroren in Eis und Schnee erstarrt und unter der undurchdringlichen weißen Decke der Boden still gesammelt ruht, wenn alles fahl und fanglos ausgestorben erscheint, dann empört sich ein frierendes, ein weichliches Gemüt und sehnt sich nach der Sonne des Südens, nach Wärme und Licht. Was ihm aber vor Augen steht, der strenge Winter, ist ihm nur Winter seines Mißvergnügens, ebenso trostlos wie entbehrlich.

Geh' in die Tropen, der du den Winter nicht erträgst! Dort findest du Wärme und Licht tagaus, tagein. Die Tropen kennen nicht Wasser und Eis, nicht Sommer und Winter als Gegenspieler. Geh' in die Tropen,

* Das Schmelzmittel, der Ausweg ins Freie, ist dem Volk vom Recht ausdrücklich eingeräumt gegen den Staat, und zwar im Fürstenamt! Der König soll das natürliche Glied in der leiblichen Geschlechterreihe des Volks sein, das täglich den Regelzwang der Staatsräson einschmilzt und so unschädlich macht.

der du den Staat nicht erträgst! Sie kennen auch nicht das Zwillingepaar geistiger Abwandlung: Staat und Volk. Dort im Süden findest du den Menschen im Naturzustande, jenseits des Gegensatzes von Staat und Volk, wachsend wie die Lotosblume als ahnungsloses Geschöpf des Gartens Eden. Aber eines findest du dort nicht: Gerade das nämlich, danach du im nordischen Winter, im nordischen Staate lebst, ist am Äquator unbekannt: der echte Sommer und das freie Volk. Der Süden hat Wärme und Licht, pflanzenhaftes Wachstum und Fülle der Menschen. Aber der Auferstehungssturm im Frühling ist ihm unbekannt, und ebenso unbekannt ist ihm die Regung menschlicher Freiheit.

Dieses erhabene Gut europäischen Lebens ist nur im Wechsel der Jahreszeiten zu gewinnen. Erst jener Rhythmus, der dem ewig sonnigen Süden mangelt, zeugt das Zwillingepaar Sommer und Winter, Volk und Staat.

Wohl sehnt der Nordländer sich oft nach dem verlorenen Unschuldsstande des Paradieses. Aber wenn die Bewegung eingeboren ist, die in der Zone des Maßes auf und nieder pulst, der ist diesem Paradies ewig verloren. Es gibt für ihn nur ein Vorwärts. Hineingerissen in den Herzschlag der Zeit, müssen wir uns mit dem polaren Gegensatz von Volk und Staat abfinden. Denn er ist der Gegensatz zwischen Kristall und Flüssigkeit, vielmehr zwischen Ordnung und Freiheit, der jedes einzelnen Europäers Leben durchwirkt. In uns selbst tragen wir alle diesen Riß, diesen Spalt, der den Rhythmus, die Spannung und die Melodie unseres Lebens erzeugt. Wir müssen beides wünschen, wollen und werden, Volk und Staat, ein jedes aber in selbständig sich vollendender Gestalt. Ein flüssiges Eis, eine starre Flut sind nicht zu haben auf Erden. Ein sommerlicher Winter, ein winterlicher Sommer bringen Seuche und Dürre über das Land. So verwildert und zersetzt bloße Volkshaftigkeit den Staat, und bloße Staatlichkeit tötet ein Volk. Verschärfung der Gegensätze und ihre Erhaltung — das allein ist Leben im Sinne Europas. Viel Vernunft und viel Unberechenbarkeit, viel Ordnung und viel Freiheit, viel Kirchentum und viel Christentum, viel Objektivität und viel Subjektivität, viel Sozialismus und viel Individualismus in deutlicher und reinlicher Entfaltung ist die Aufgabe der europäischen Kultur. Viel Volk und viel Staat ist der Widerspruch, durch den unser Leben seinen Reiz und seine Einzigartigkeit erhält.

Weil nur der Widerspruch zwischen Flüssigkeit und Starrheit uns trägt, muß der Volksstaat, in dem sich jeder eins fühlt mit seinem Staat, in dem Staat und Volk sich nicht aneinander reiben, in jenes Rousseausche Paradieseszeitalter der Unschuld verwiesen werden, dessen Nachhall er ist. Er ist ein Lobgesang auf die Sonne des Südens, eine Sage, den Menschen von Mund zu Mund weitergesagt, um den Widerspruch wegzuschmeicheln, unter dem unser Leben notwendig steht, und der allein alle Veränderung unseres Daseins erzeugt. Der Volksstaat oder das staatliche Volkreich ist ein Betäubungsmittel gegen die unserer Seele oft unerträgliche Spannung von

Eigenart und Vernunft, die in einem jeden Europäer entfesselt ist und zur Entscheidung drängt.

Freilich ist es schwer, ohne das Betäubungsmittel eines solchen Zukunftstraumes zu leben, wenn die Regel und die Ausnahme, wenn Staat und Volk scheinbar ohne höhere Einheit in unserer eigenen Brust sich bekriegen. Und mancher mag ohne irgend einen solchen Zukunftstraum vom Paradies auf Erden, ohne Utopie, das Leben nicht ertragen. Den Morphisten wird niemand durch Vernunft bekehren, das vermag nur werktätige Liebe. Wer deshalb vom Vollstaat träumt, wird diesen Gang nicht ablegen um besserer Beweise willen. Aber er enthalte sich, von Wahrheit zu sprechen. Denn Wahrheit betäubt nicht. Das heißt, sie macht nicht taub gegen den gellenden Widerspruch der Wirklichkeit, sondern sie macht ihn im Gegenteil recht deutlich. Trotzdem kennt die Wahrheit hernach eine Lösung der Spannung, eine Heilung der Wunde, die uns der Widerspruch schlägt.

* * *

Im Sommer den Winter, im Winter den Sommer herbeiwünschen, in die Tropen flüchten vor der Kälte oder aus Nordkap eilen aus den Hundstagsgluten, ist nicht die einzige Rettung aus dem Jahreskreuzweg. Über den feindlichen Jahreszeiten steht das ganze Jahr. Über den beiden Hälften steht die Einheit des Erlebnisses. Erst der Mensch, der beide Hälften des Jahres zu erleben vermag, trägt Frucht. Erst eine Empfindung, die den Wechsel der Jahreszeiten in einem Herzen überdauert, ist wahr und reif. Auch das Zusammenleben der Menschen ist nur ein Unterfall dieses allgemeinen Gesetzes vom Jahreslauf. Nur wessen Herz gleichmäßig für den Staat und sein Recht, für das Volk und seine Freiheit, für die Einheit über beiden schlägt, ist ein guter Europäer.

So steht über dem Zweikampf von Volk und Staat der Mensch, der beiden Hälften angehört und der ja zugleich auch beide Hälften bildet und verkörpert. Es gibt für ihn nicht nur den Glauben an ein verlorenes Paradies, sondern auch zugleich die Hoffnung auf ein Reich in ihm selbst, das ihm dies Paradies ersetzt, indem es die Kluft zwischen Gesetz und Freiheit, indem es die 'Welt' überwindet. Dies Reich steht nahe bevor, und dies Reich ist in uns.

Dies Reich gründet sich auf die Gewißheit des einzelnen, zu einem Jahrgange zu gehören, der durch beides, Winter und Sommer, hindurch muß in leidvollem Wechsel, um zu reifen. Ohne Ordnung kein stilles Aufkeimen des Samenkorns im Mutterboden, ohne überraschende Durchbrechung der Ordnung kein fröhliches Aufstreben zum Himmel. So ist der Mensch in einem Jahrgange begriffen, der vorausbestimmende Prägung und freie, selbstständige Entfaltung — beide — enthält, beide aber — Schärfe gegen Schärfe — nebeneinander stellt. Staat und Volk scheinen beide, ein jedes zu seiner Zeit, allmächtig zu verfügen über den Menschen; dann wird diese Allmacht wieder zur Ohnmacht, scheint untergegangen und vergessen zu sein.

Diese große Erziehungsform ist das Kirchenjahr der christlichen Zeitrechnung.

Die Naturfeste der Heidenwelt suchen dunkel und halbbewußt den Wechsel der natürlichen Jahreszeiten auch für uns Menschen verbindlich zu machen, als sei unser Leben noch eins mit der Natur. Aber unser Jahrgang verläuft ja nicht mehr im natürlichen Wechsel des Erblaufes um die Sonne. Wir nennen und betrachten unser eigenes Leben mit anderen Worten und Empfindungen als das der übrigen Natur. Die übrigen Geschöpfe sind uns entfremdet. Rhythmus und Gezeiten unseres Lebens auf Erden spiegeln sich mit nichts in den Saat- und Erntefesten oder in Frühlings- und Sonnenwendfeiern. Gegen das Naturgesetz haben wir uns verhärtet, sind wir unempfindlich geworden, seitdem wir uns nicht mehr nackt tragen wie die Tiere. Seitdem sind wir irre an der Ordnung, die für unser Leben gelte. Auch ist der Naturlauf an jedem Punkt der Erde anders abgeteilt, das Gesetz des Menschen aber ist das gleiche über alle Breiten- und Längengrade hinweg. So können wir nicht mit der Natur leben, weil sie stumm ist und weil sie zerstreut bleibt. Wir aber bedürfen der Sprache und der Vereinigung. So reizen die Feste der Natur unsere Teilnahme nur zufällig; ebenso oft enttäuschen und schmerzen sie. Wie Betäubte entbehren wir dadurch der Erklärung unseres rätselhaften, regelmäßigen und doch regellosen Daseins.

Die Leistung des Kirchenjahres ist es, den Menschen aus der Betäubung zu reißen, ihm sein eigenes Wesen zu offenbaren. Das Kirchenjahr enthüllt des Menschen Wesen, wie es sich in einzelnen äußeren Aggregatzuständen — Volk und Staat, frei und gebunden — darstellt, wie es aber doch immer hinter diesen Aggregatzuständen als ein Ganzes zurückbleibt. Es führt ihn zur Einsicht in seine Gezeiten: Freiheit und Gesetz, und offenbart ihm das Reich.

Das Jahr wird in zwei große Hälften zerfällt, aber nicht etwa in Winter und Sommer, sondern in zwei Hälften, die beide Anteil sowohl am Winter als am Sommer haben, sowohl am Gesetz als an der Freiheit. Beide Hälften enthalten also das ganze Geheimnis, aber beide bringen es in entgegengesetzter Weise zur Anschauung. Denn die eine Hälfte des Kirchenjahres umfaßt Christi, des Menschensohnes, Leben und Sterben, Leiden und Wirken von der Geburt bis zur Erfüllung, von Weihnachten bis Pfingsten und Dreifaltigkeit. Die andere Hälfte von Trinitatis bis Advent umfaßt das Leben der Kirche Christi in der Welt, ihren geduldigen, weltoffenen Gang durch die bunte Mannigfaltigkeit der Geschichte. Diese zweite Hälfte ist vom Marienleben ausgefüllt, das ist vom ruhigen Erfüllen und der stillen Entwicklung bis zur Ankunft des Erlösers.

Dem Wandel des Menschensohnes im ersten Halbjahre steht das Leben der Gottesmutter im zweiten Halbjahr gegenüber. Denn ist es an Gott das besondere und offenbarte, daß er sich herbeiläßt, Mensch zu werden, so ist es das Wunder und Unerhörte, daß ein Geschöpf gesegnet ist, den Herrn der Welt zu gebären. Dem handelnden, schaffenden, das Werden heraufbeschwörenden Wirken des Mannes begegnet das geduldige, empfan-

Als Hüter des Vaterlandes setzt der Mann rücksichtslos sein Leben ein; aber ebenso rückhaltlos opfert er alsdann sein Leben als Sohn des Volkes, als verachteter Prophet des Volkes in seinem Vaterlande. Kriege und Revolutionen, beide finden Männer, die für sie sterben. Zwischen dem Alten und zwischen dem Neuen, zwischen zweckmäßigem Alter und ziellos drängender Jugend kann der Mensch nicht einseitig wählen. Denn weder chinesische Greisenhaftigkeit noch indisches Kindeshoffen tut ihm Genüge, sondern ein Und umschlingt beides: Staat und Volk und schlingt ihn immer wieder durch beide hindurch.

Dieses Und, diese Einheit über den Gezeiten der Erstarrung und des Aufbruchs, ist der Sinn und das Geheimnis der europäischen Kultur. Unverlierbar ist dieser Widerspruch als bewußtes Lebensgesetz ausgeprägt, seitdem es eine europäische Kultur gibt. Seine Mitteilung an die Menschen ist ja der Inhalt der großen Offenbarung, unter der Europa seit zweitausend Jahren sich entfaltet hat.

Seit dieser Offenbarung nehmen alle Jahrgänge des christlichen, christianisierten Europas denselben Verlauf. Sie alle empfangen seitdem durch ein großes Erziehungswerk die Anweisung, jenseits des sichtbaren Staates und des rauschenden Volkes, jenseits der Vorausbestimmung des Kopfes und der Überraschung des Herzens eine höhere Einheit zu erleben und zu verwirklichen: das Reich Gottes.

Nichts Sichtbares und nichts Hörbares hat seitdem Macht über den Menschen. Sondern ihm sind nun umgekehrt alle Geheimnisse der Schöpfung und des Geistes untertan. Bald muß dem wilden Getümmel der Natur, bald dem steifen Regelzwange des Geistes im Namen dieses Reiches widersprochen werden. Christentum ist nicht Herzlichkeit, und Christentum ist nicht Philosophie, sondern es ist das Reich, in dem beide Gestalten unseres Wesens, Taube und Schlange, um den Ausgleich, um unsere Seele ringen. Die sichtbare Ordnung oder der hörbare Drang des Willens können so beide zum Engel oder zum Teufel werden. Weder das bloß Denkbare noch das bloß Fühlbare darf je endgültig Recht behalten. Das Reich Gottes baut sich über diesem Widerspruch auf, über diesem Kreuz eines nie vollkommenen Ausgleichs von Volk und Staat im Sinnlichen: Immer ist es nahe, aber immer ist es auch ungewiß.

Seine Kraft, die den 'realen' Zauber des Sichtbaren ebenso wie die 'idealen' Zauberformeln der Worte bricht, wird uns nicht durch die bloße Rede oder abstrakte Belehrung ausgewiesen und eingestößt. Es geschieht auch dem einzelnen Christianisierten in Europa selbst gegen seinen Willen, daß er an diesem Reiche mitwirken muß. Er kann sich um das Bewußtsein seiner Mitarbeit, um seine Seligkeit betrügen, aber seine Erfolge dienen trotzdem der Verherrlichung des Reiches. Seit neunzehnhundert Jahren erlebt nämlich jeder Europäer ein großes Schauspiel und durchwandelt im Erlebnis dieses Schauspiels seine beiden eigenen Erscheinungsformen.

In einer großen Form und Gestalt wird uns das Reich äußerlich offenbar, damit es eines jeden inneres Erlebnis erziehe und präge.

er korrekt mit angesammelter Willensenergie berufsmäßig und zweckmäßig zu ordnen. Der Katholik trägt den lichten Dom der Kirche im Herzen, deshalb sucht er sein Herz zu ordnen durch Beichte und Zucht, Weltflucht und Abtötung mit derselben Energie, die der Protestant auf die Ordnung der Außenwelt verwendet. Dafür ist dem Katholiken die Außenwelt ein tägliches Chaos, eine tägliche Verwirrung, der immer aufs neue die reinigende Offenbarung in der Messe entsteigt. Ihm ist die Außenwelt erfüllt von eben den Überraschungen, von eben der Unregelmäßigkeit und Unverständlichkeit, die dem Evangelischen nur die eigene Seele zerschneiden.

Beide Bekenntnisse bauen auf dem Kreuz: der Protestant trägt das Kreuz des inneren Widerspruchs, der Zerrissenheit in sich, der Katholik das Kreuz des Kirchenschiffs, das Kreuz des klaren Grundrisses und der lichten Anordnung des Entgegengesetzten, scheinbar Getrennten.

Beider Herzensgeheimnis verrät uns die Kunst. Denn sie ist es, die des Herzens geheimstes Planen gestaltend ausspricht. Und siehe da: auf dem großen, gemeinchristlichen Grunde ist die künstlerische Ausprägung katholischer Sehnsucht der gotische Dom, die Offenbarung der evangelischen Jahrhunderte aber ist die deutsche Musik! An ihren Früchten lassen sie uns erkennen, woran ihr Herz hängt. Die Kirche greift zur Baukunst, der Klaren, Kühnen-Bezwingung des Raumes, der Evangelische zur Kunst der raumentrückten, in der Zeit verrauschenden unsichtbaren Töne. Die Baukunst verkündet den inneren Drang, sich wie ein strahlender Tempel reich gegliedert und ohne Fehl oder Makel geschmückt aufzubauen, als Gottes Kristallgefäß. In Tönen der Musik entlädt sich die Sehnsucht, gottgleich alle Schranken niederzureißen, alle Mauern zu sprengen und in unendlichem Umfangen die Zerteilung des Wesens zu zerschmelzen. Jedes der Bekenntnisse widerspricht so mit seiner Kunstübung seinen Latenz in der Welt, aber ergänzt erst dadurch die Offenbarung seines Wesens. Jedes beweist so, daß es in sich den Gegensatz der Aggregatzustände des Menschen restlos überwindet. Staat und Volk, oder wie immer dies Paar genannt worden ist: Alter und Neuer Bund, Gesetz und Liebe, Sozialismus und Individualismus, sie sind beide vorausgesetzt im Christentum und werden beide von ihm immer besser entwickelt.

Weil also die beiden Bekenntnisse dem Widerspruch gegen das Bestehende, dem Kreuze, treu sind, deshalb sind beide christlich. Das Herz voll Musik, belädt sich der Protestantismus mit wissenschaftlicher Beherrschung der gesetzmäßigen Natur. Das Herz voll Architektur, läßt sich der Katholizismus umströmen von all den Unzweckmäßigkeiten und dem Chaos einer unheimlichen, fremden, ängstigenden Welt. Dieser Widerspruch wurzelt ja in der Trennung der Glaubenselemente. Luther bindet den freien, vom Heiligen Geist getriebenen Christenmenschen an die starre, äußerliche Schrift der Lehre Christi; die Kirche löst den unfreien, versflochten Einzelmenschen durch die lebendige Person der Nachfolger Christi, Bischöfe und Priester. Jener beruft sich gegen ein Übermaß der Einzelseele

gende, erwartende des Weibes. Die Passion, das Hohelied von der vollkommenen Freiheit des Menschen unter der völligen Knechtschaft der Ordnung und des Gesetzes vereinigt sich mit dem geordneten Bau der durch diese Passion geschaffenen und befreiten Gemeinschaft der Kirche. Die Feiertage der Freiheit und überwältigenden Einzeltaten bis Trinitatis ziehen nach sich die wohlgepflegte bürgerliche Ordnung der Sonntage nach Trinitatis.

Der einzelne braucht von dieser kunstvollen Gliederung des Kirchenjahres keine bewusste Kenntnis zu besitzen. Ja, die Abschwächung kann so weit gehen, daß er sich absichtlich gegen sie verschließt. Er mag als Prediger und Kirchgänger sich nur an die einzelnen Schriftstellen halten oder als ungläubiger Rationalist und ruhiger Staatsbürger sich aller Kirchenordnung überhoben dünken: Es genügt, daß in jedes christianisierten Europas Erinnerung das Bild des großen Doppeldramas, Christus und seine Kirche, der Wechsel der Sonntage- und der Festtage haftet, um ihn mit einzubeziehen in die vom Kirchenjahr gewirkte Einheit von Ordnung und Freiheit, um ihm das Geheimnis des Reiches ins Blut zu schreiben: dies ist dein eigenes Leben. Das leidenschaftliche Herz schwelgt in den Überraschungen des Einzelschicksals der Passion und dem Überwinden des Gesetzes. Der Verstand behagt sich an dem klaren, gleichmäßigen Ablauf der kirchlich-bürgerlichen Wochenfolge, in der sich die einheitliche Arbeitsordnung der Völker immer erfolgreicher niederschlägt.

So arbeitet alles christianisierte Volk, jeder christianisierte Staat am Ausbau dieses Kirchenjahres, ohne es selbst zu wissen, und richtet sich auch wieder nach ihm. Der Protestantismus ist auf den Ruf: „Christus allein“ gegründet, und so lebt er innerlich allein von dem Opfertod, dem Wandel, den Taten seines Heilandes, kurz von der Freiheit des Menschensohnes. Aber seltsam: nach außen verwirklicht er um so nachdrücklicher die streng gesetzliche Zeitfolge der anderen Jahreshälfte, nämlich den regelmäßigen, möglichst gleichförmigen Gang der Sonntage durch das Jahr. Obwohl der Protestant, obwohl der Engländer das erregende Schauspiel des freien Gottes in Knechtegestalt, die Passion, als ihr Grunderlebnis herausgreifen, werden ihnen gleichwohl unvermerkt sozusagen alle Sonntage zu Sonntagen nach Trinitatis: Die Sonntagsruhe wird zum staatlichen Gesetz.

Der Katholizismus hingegen vermittelt dem einzelnen das Bild von der sichtbaren Kirche von Jugend auf. Die klare Rangordnung, die feste Hierarchie, die Vorausbestimmtheit der Plätze pflanzt er jedem Gläubigen ins Herz. Dafür verwirklicht er nach außen das bunteste, fröhlichste Bild zahlloser unregelmäßiger Feste, überraschender Wunder und besonderer Ereignisse. Der Protestantismus, der die ganze Fülle der Freiheit im Herzen trägt, setzt nach außen die widerspruchsfreie, reine Ordnung. Der Katholizismus, der die reine, lichte Ordnung im Herzen unbeugsam fordert und durchsetzt, erträgt außen den tollen Widerspruch unvereinbarer Gegensätze und Zufälle. Der Evangelische trägt das Schwert im Herzen und läßt in tosender Gärung sich von sich selbst überraschen. Draußen die Welt sucht

und bekämpft, und so wird es den Menschen zerstückt lassen wie zuvor. Denn es läßt ihn aufgehängt im Zwischenreich zwischen dem Sonnenjahr der Natur und dem Jahr seiner Seele. Der Völkerbund ahnt nichts vom Geheimnis und von der Qual der Zeitlichkeit, wo der Mensch nicht mehr zum Sonnenjahr gehört und seinen eigenen Jahrgang noch nicht gefunden hat. Das Weltreich bleibt in der Zeit.

Am heiligen Abend aber senkt sich der Keim eines anderen Reiches hinunter auf die Erde. Das Himmelreich öffnet sich und wandelt offenbar unter uns. Gott selbst wird Mensch, und indem wir ihn herabsteigen sehen, gewinnen wir die Kraft, hinter das Sinnliche zu dringen. Die Weihnachtsbotschaft gibt uns den Mut, an das Göttliche zu glauben, weil sie uns sagt, daß wir selbst göttlich sind. Herausgehoben aus der Schöpfung und der Tierwelt, gewinnt der Mensch Teil an Gott durch Gottes Sohn. Das Unsichtbare ragt hinein in das Sichtbare durch keine andere Form oder Gestalt, es sei denn der Mensch. Das Unsichtbare, Gottes Wort, wird Mensch wie wir.

Hinter allen Dingen steht das Wesen der Dinge. Hinter allen Formen des Menschen, die er annimmt, beharrt sein unsterbliches Wesen. Nun ist dies Wesen offenbar als das immer fehlende, das immer andere, als der Widerspruch gegen das, was nur da ist, als Ergänzung und Heilung, als Christus und sein Kreuz.

Am Weihnachtsabend wird dieser Schatz uns ins Herz gelegt, damit wir ihn durch das Jahr hindurchtragen, durch Hitze der Volkswut, durch Kälte des Kaiserrechts, das Reich Gottes in uns irdenen Gefäßen.

auf die Niederschrift der Predigt des Evangeliums, dieser gegen ein Übermaß der überlieferten Ordnung auf den lebendigen Verwalter des Glaubens.

So hat sich der Protestantismus 1517 nur äußerlich, gewaltsam und sichtbar vom Katholizismus losgerissen. Beide sind so alt wie das Christentum selbst; so wie Paulus und die Gemeinde zu Korinth, wie Konstantin und Augustin, wie Innozenz III. und Franz von Assisi, wie Kirche und Choral zusammengehören, so gehören die Weltflucht mittels der sichtbaren Kirche und die Weltordnung mittels der unsichtbaren Kirche zusammen, und beides gehört vom ersten Tage an zum Christentum. Das Kreuz, das auf unseren Heiligen Geist baut, und das Kreuz, das sich unseres unheiligen Geistes erinnert, sie sind immer beide nötig, weil wir erst auf dem Wege aus der Welt zu Christus sind. Es gibt kein Kreuz, welches das Christentum nicht ergreift in seinem Kampf gegen das Sinnliche. Das der Triebe im Innern, das der Pflichten im Außern wird von ihm aufgenommen und geweiht. Denn jedes echte Kreuz erneuert das Leben, das von dem Überspringen widerstreitender Funken, vom Spannen und Lösen feindlicher Gegensätze allein sich erhält. —

Aus dem tropischen Eden der Unschuld vertrieben, irrt der Mensch der mittleren menschlichen Zone zwischen Geschöpflichkeit und Herrlichkeit, zwischen Willkür und Zwang. Ein jedes Zeitalter nennt diesen Zwiespalt anders. Wir Heutigen heißen ihn den zwischen Staat und Volk. Die europäische Kultur baut sich auf der Einheit dieser Zweifelt auf. Sie setzt, wie für Sommer und Winter das Jahr, so für Staat und Volk eine höhere Einheit voraus, die hinter dem Sichtbarwerden dieser Gegensätze unsichtbar bleibt. Wie der Weltlauf nur an der Sonnenzeitrechnung, so ist der menschliche Lebenslauf nur an der christlichen Zeitrechnung des Kirchenjahrs wiederzuerkennen. Die höhere Einheit über den schwankenden Aggregatzuständen der Menschen ist es, die das Jahr uns im erhabenen Schauspiel der Offenbarung durchwandeln läßt. Hinter Krieg und Frieden, Leben und Tod, Wirken und Leiden, Gemeinschaft und Einsamkeit, hinter Staat und Volk, und wären sie die vollkommensten, lebt das Reich Gottes und kann seine Stätte auf Erden nur haben in der einzelnen Menschen Brust. Dieses Reich kann auf jede Betäubung des Geistes durch Vermischung, Vertuschung und Verheimlichung der Gegensätze verzichten. Es macht keine Abstriche an dem Widerspruch, der alle Wirklichkeit durchzieht. Denn es überwindet ihn. Den Unerlösten, die sich an das Sichtbare klammern, muß der Traum vom Volksstaat, von einem flüssigen Eis, einer ruhenden Bewegung, die Zerrissenheit zudecken, unter deren peinigender Sinnlosigkeit sie leiden. Weil sie diesseits der Sinne bleiben wollen, so verlegen sie ihr Paradies in die sichtbare Zukunft als Volksstaat. Als Zukunftsstaat, der alle Staaten und Völkergrenzen dereinst überwinden wird, nennen sie ihn ebenfalls das Reich. Dies Weltreich, Kaiserreich, Friedensreich als die Vereinigung aller Länder der Erde wird immer sinnfälliger Ordnung sein, auf das Recht gegründet, durch die Sinne erhalten